

**Anno 1724.**

Zur

**Charakteristik der polnischen Herrschaft.**

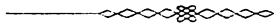
# Anno 1724.

Zur

Charakteristik der polnischen Herrschaft

von

Fr. Clar.



XVIII-57

Bromberg.

Verlag von C. A. Koskowski.

1862.

## Erstes Kapitel.

---

„Was mag das Glockengeläut bedeuten, Felixa?“

„Der hochwürdigste Bischof von Culm ist ja seit vorgestern in der Stadt, er hält eine Andacht, Herrin.“

„Und Du wärst gern dabei? — Nun, wenigstens morgen zur Firmelung kannst Du nach Thorn.“

Felixa küßte den Rocksaum der jungen Herrin, doch verrieth ihr blühendes Antlitz mit den blitzendem dunkeln Augen eben nicht eine große Betrübniß, daß sie heute fern sei von dem Kirchenfeste. Es flog sogar ein Ausdruck des Uebermuthes und der Schalkhaftigkeit über ihre Züge, als Jene mit den Worten: „Sollte mein Oheim auf der Landstraße kommen, ich bin auf der Terrasse am Ufer“, das Gemach verließ. Nach einigen Augenblicken schlüpfte sie hinaus, gleichfalls in den Garten und verbarg sich hinter einem Gebüsch, das ihr gestattete, den Fußweg am Weichselufer zu übersehen und zugleich die Wagen

oder Reiter wahrzunehmen, welche auf der landeinwärts befindlichen Straße nahen.

Obgleich das kurze Gespräch in polnischer Sprache geführt worden, verrieth doch ein einziger Blick, daß nur die Dienerin der polnischen Nation angehöre, die Herrin aber einem der Geschlechter der alten Stadt, deren Thürme und Wälle, durch den letzten Krieg leider arg mitgenommen, sich in der Entfernung von kaum einer Viertelstunde erhoben. Zwar umhüllte nur ein schmuckloses weißes Gewand die schlanken Glieder und das Haar, ohne Puder und die üblichen hohen Toupés, war einfach in Zöpfe geflochten, die am Hinterkopf ein silberner Kiegel festhielt. Allein der ganze Typus des zarten, länglichen Gesichtes und das goldblonde Haar verrieth die deutsche Abstammung, wie der Anzug, die Haltung und die Weiße und Feinheit der Hände eine gesicherte über die unteren Klassen der Gesellschaft erhabene Stellung. Gleichwohl lag nichts dem kaum siebzehnjährigen Mädchen ferner, als Stolz oder Hochmuth, sogar das natürliche Selbstgefühl, welches von dem Bewußtsein der Schönheit unzertrennlich zu sein pflegt, verrieth sich nicht. Das ganze Wesen athmete jene fromme Demuth und zarte Jungfräulichkeit, deren vorzüglichste Heimath die hohen Giebelhäuser der deutschen Städte waren.

„So ernst und sorgenvoll, Mütterchen?“ sagte das junge Mädchen scherzend zu der hohen, grau-

gekleideten Frau, die eben dem Brenner einige Aufträge gegeben hatte und sich jetzt der Schwelle des Hauses zuwendete.

„Der Präsident kommt nicht, das hängt gewiß mit der Anwesenheit des Culmischen Bischofs zusammen“, versetzte die Matrone. „Wäre der Papist nur schon fort, Gutes bringt seine Anwesenheit der Stadt nimmer.“

Die Tochter schüttelte leicht den schönen Kopf und sah mit einem klaren Lächeln in die ernstesten Augen der alten Frau. „Ich verstehe Eure Sorgen und Kümmernisse darum nicht. Schon vorgestern, bei der Prozession, habt Ihr Alle Unheil gefürchtet und sie ging eben so ruhig vorüber, wie sonst. Wozu sich unnütz Sorgen machen?“

„Wohl verstehst Du davon nichts“, versetzte die Mutter ziemlich streng. Doch schon im nächsten Augenblick setzte sie milder hinzu: „Es ist auch nicht Deine Sache, Dich darum zu kümmern, Katharina. Arbeite an Deiner Stickerei, damit sie rechtzeitig fertig wird und bitte Gott, daß er der reinen Lehre Martin Luthers seinen Schutz nicht entziehe. Nöthig hat sie ihn wahrlich in diesem unglückseligen Reich“, fügte sie mit einem Seufzer hinzu.

Katharina neigte als Zeichen des Gehorsams den Kopf und ging in den Garten.

Die Junisonne strahlte am klaren Himmel und spiegelte sich funkelnd in der Fluth der mächtigen